

Langsam wachsender Widerstand : sostiene Pereira von Roberto Faenza

Autor(en): **Jansen, Peter W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **40 (1998)**

Heft 219

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Langsam wachsender Widerstand

SOSTIENE PEREIRA von Roberto Faenza



Während in Spanien der Bürgerkrieg tobt, leidet Pereira, verantwortlicher Redakteur für die Kulturseite der Tageszeitung «Lisboa», vor allem unter der Hitze.

Ein merkwürdiger Titel ist das: SOSTIENE PEREIRA – wobei im Italienischen neben dem "Erklären" noch ein Behaupten, Beteuern, Versichern, auf etwas hartnäckig Bestehen mit-schwingt: Pereira besteht auf dem, was er erklärt. So wird seine Geschichte in dem gleichnamigen Bestseller-Roman von Antonio Tabucchi erzählt – und der Film von Roberto Faenza hat diese Haltung respektiert: zu seinem grossen Vorteil. Denn sie mag naiv erscheinen, die Wandlung eines politikfernen älteren Literaten und Feuilletonredakteurs zum politisch bewussten Menschen und Aktivist, die Geschichte einer politischen Erweckung. Oder wie man in den 68er Jahren gesagt hat: Politisierung.

Sie wirkt sogar leicht überständig, diese Geschichte aus den dreissiger Jahren, aber sie gewinnt an Überzeugungskraft durch die Ironie der doppelten Distanzierung: ein anonymen Erzähler berichtet, was ihm Pereira nicht etwa nur plaudernd erzählt, sondern erklärt hat, so unumstösslich sachlich behauptet, wie nur Nachrichten sachlich sein können.

Es ist heiss im Sommer 1938 in Lissabon, und während nebenan, in Spanien, der Bürgerkrieg tobt, leidet der vornamenlose Pereira, verantwortlicher Redakteur für die Kulturseite der staatstragenden Tageszeitung «Lisboa», vor allem unter der Hitze und seiner

eigenen Fettleibigkeit. Er trinkt Unmassen an Zitronensaft, aber gründlich gezuckert: etwa die Hälfte der Mixtur ist reiner Zucker. Pereira plagt sich und seinen Beichtvater Don Antonio, dem er die Zeit minutenweise abringt, mit schwarzen Gedanken über den Tod, und sonst hat er nur eine Gesprächspartnerin: seine vor Jahren verstorbene Frau, mit deren Foto er bei immer der gleichen Schallplattenmusik Zwiesprache hält.

Die Musik stammt von Ennio Morricone, dem nach Tabucchi und Faenza dritten italienischen Portugiesen in diesem Film – vor dem vierten und wichtigsten: Marcello Mastroianni in der

Wenn Mastroianni den üppig gewordenen Leib Pereiras über das glühende Pflaster von Lissabon schiebt, glaubt man ihm die Mühen des Alltags und des Feierabends.

Rolle des Pereira. Wie Morricone sich dem Sound des portugiesischen Fado angepasst hat, diesem vorwiegend traurig gestimmten Volkslied voller Sehnsucht und Todesahnung, so ist Mastroianni, bei Angelopoulos zweimaliger Grieche (O MELISSOKOMOS; LE PAS SUSPENDU DE LA CIGOGNE), der perfekte portugiesische Melancholiker geworden. Pereiras Arbeit passt zum Fado, denn er hat sich vorgenommen, für den Kulturteil der «Lisboa» Vorsorge zu treffen für den Fall des überraschenden Todes berühmter Persönlichkeiten vor allem der Literatur.

Ein junger Student, der eine Pereira faszinierende Arbeit über den Tod geschrieben hat, scheint ihm besonders geeignet für dieses Geschäft. Nur dass dieser Monteiro Rossi stets nur politisch entflammte, oppositionelle Leitartikel abliefern, ganz offensichtlich unter dem Einfluss seiner kommunistischen Freundin, und unbrauchbar für die Veröffentlichung. In der Redaktion gerät Pereira, bisher gewohnt, völlig unabhängig und praktisch unbeachtet zu arbeiten, unter den Druck der Zensur, und als Monteiro Rossi, der in den Untergrund gegangen ist, seine Hilfe braucht, lehnt Pereira das entschieden ab – und hilft dann doch.

Immer tiefer gerät der Unpolitische schlechthin mitten hinein in den Strudel der faschistischen Diktatur – bis zu einer grandiosen List, die Pereira mit dem Kellner seines Stammcafés, dem «Orquidea», und dem jungen, aus Frankreich stammenden Arzt Cardoso ausheckt: die «Lisboa» erscheint mit einem skandalösen Artikel Pereiras auf der Titelseite, einem Pamphlet über den von der Geheimpolizei verübten Mord an dem jungen Rossi. Und während die Zeitungsjungen den Leitartikel auf der Strasse ausrufen, geht ein überraschend verjüngter Pereira, im offenen Hemd und einen Rucksack über der Schulter, davon.

Pereira, das ist Marcello Mastroianni in seiner vorletzten Filmrolle: nachdenklich und behäbig zuerst, in sich versponnen, weltfremd, ein Kleinbürger, bürgerlich kultiviert und sozialisiert. Ohne Mastroianni, der privat nie und nimmer ein Pereira war, wäre die politische Naivität dieses ganz und gar undialektischen Films kaum zu ertragen. Doch wenn Mastroianni den üppig gewordenen Leib Pereiras über das glühende Pflaster von Lissabon schiebt, glaubt man ihm die Mühen des Alltags und des Feierabends. Unvergesslich aber ist er vor allem während eines

Kuraufenthalts am Strand, noch bevor die Abmagerungskur des Doktor Cardoso eingesetzt hat. Da steht Marcello Mastroianni, Liebling der Frauen schon lange vor Fellinis DOLCE VITA und in weiteren circa hundertfünfzig Filmen, da steht er in seinem komischen einteiligen Badeanzug der dreissiger Jahre, mit wohlgerundetem Leib und auf den dürrsten Beinen, die man je gesehen zu haben meint; ein rührender Anblick, ein grosser Abschied.

Peter W. Jansen

Die wichtigsten Daten zu SOSTIENE PEREIRA (ERKLÄRT PEREIRA): Regie: Roberto Faenza; Buch: Roberto Faenza, Sergio Vecchion, nach dem gleichnamigen Roman von Antonio Tabucchi; Dialoge: Roberto Faenza unter Mitarbeit von Antonio Tabucchi; Kamera: Blasco Giurato; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Kostüme: Elisabetta Beraldo; Musik: Ennio Morricone. Darsteller (Rolle): Marcello Mastroianni (Pereira), Stefano Dionisi (Monteiro Rossi), Nicoletta Braschi (Marta), Daniel Auteuil (Dr. Cardoso), Joaquim De Almeida (Manuel), Marthe Keller (Ingeborg Delgado), Teresa Madruga (Pfortnerin der Kulturredaktion), Nicolau Breyner (Padre Antonio), Mario Viegas (Direktor der «Lisboa»). Produktion: Jean Vigo International, K.G. Production, in Zusammenarbeit mit Mikado Film, Fabrica De Imagens. Produzentin: Elda Ferri; Co-Produzenten: Michele Ray Gavras, José Mazeda. Italien 1995. Dauer: 104 Min. D-Verleih: Schwarz Weiss, Bonn.

